

da sie dort einen Teil ihrer Zivilgewandung hatten niederlegen müssen. Wir erfreuten uns an der Winterpracht der heimatlichen Berge. Aber o weh! Im jugendlichen Leichtsinne hatte niemand an einen Zehrpennig gedacht. Wir hatten zwar unser Fahrgeld und ein paar Brotschnitten, aber sonst kein Geld. Und doch mußte eingekehrt werden, sonst war's doch kein Ausflug. Doch halt! Wir hatten ein Geldmännel unter uns, das hatte eine Mark mit. Doch was ist das für zwölf durstige Leichenfänger; aber der liebe, gütige Bergwirt machte ein Geschicke dran, als er den Grund unseres Ausfluges erfuhr; wir bekamen alle eine Tasse Kaffee.

Doch das dicke Ende kam noch. Als wir in Bautzen ausstiegen, erzählten uns die Ministranten, die wir treulos im Stiche gelassen hatten, wie gut und reichlich sie im Trauerhause zu Mittag gegessen hatten und daß man auch auf uns Sängler gewartet hatte. Wir hielten das für Großtuerei und Revanche. Als aber nach den Serien der Lehrer uns fragte, wo wir eigentlich gewesen wären, erhielten wir die Bestätigung. Als Ersatz für die entgangene Verpflegung erhielten wir noch einen Fünfiger. Da waren die Ministranten wieder stille. — Spaß muß eben sein, und wenn's bei einer Leiche ist.

Am Schlusse des Vierteljahres ging unser Senior mit einer fein säuberlich geschriebenen Abrechnung auf's Pfarramt und nahm für jede „dritte Klasse“ zwanzig Pfennige und für jede „erste und zweite Klasse“ dreißig Pfennige pro Sängler und Ministrant in Empfang. Eine ziemlich laute Abrechnung erfolgte dann noch unter uns, nicht etwa, weil wir uns benachteiligt fühlten, sondern weil unser Vertrauensmann nur großes Geld herunterbrachte. Doch dauerte es nicht lange, so war es in den Läden der Nachbarschaft klein gemacht und wir zufrieden gestellt. Solche Summen, die manchmal soviel ausmachten wie unser ganzes Domspatzengehalt, wurden nicht vernascht, auch nicht teilweise. Das Geld wanderte restlos auf die Sparkasse.

Ob's heute noch Domspatzen in Bautzen gibt? Nach meinem Dafürhalten wohl nicht. Als im Jahre 1921 bei der Wiedererrichtung des Bistums Meissen der Petridom zur Kathedrale erhoben wurde, werden wohl auch die Domspatzen zu Kathedralspatzen ernannt worden sein. — Neue Zeiten, neue Würden, neue Titel!

Diese Erinnerungen mögen manchem banal erscheinen. Mag sein! Für die Beteiligten sind sie ein köstlicher Schatz aus sonniger Jugend, so recht geeignet zum Zurückfassen in eine Zeit, in der wir sorgenloser waren als jetzt. — „... O, wie liegt so weit, was mein einst war!“

H. S. C.

### Sommernacht

Dunkel die Nacht. Am Himmel kein Stern.  
Die Linden duften süß und schwer.  
Kein Laut stört nun die Stille mehr,  
Wetterleuchten nah und fern.

Still schreit' ich durch die Sommernacht,  
Durch Schwüle und Vergangenheit;  
Vergiß die Stunde und die Zeit,  
Und daß der Tag mich müd' gemacht.

Martin Weise.

## Aus der Vergangenheit sowie der Gegenwart der Stadt Reichenbach in der Oberlausitz

Von Walther Vogel

**E**ingebettet in die lieblichen Berge des Lausitzer Hügellandes an der Eisenbahnstrecke Görlitz—Dresden und der diese Städte verbindenden Heerstraße liegt dicht an der sächsischen Grenze die freundliche Kleinstadt Reichenbach O. L.

Liebliche Gärten und schöne, Erholung bietende Parkanlagen geben ihr ein überaus anheimelndes Ansehen.

Die Gründung der Stadt Reichenbach O. L. wie die Besiedelung der ganzen Oberlausitz geht weit bis in das frühe Mittelalter zurück. Es waren in der Hauptsache Thüringer Bauern, welche sich auf den Ruf der damaligen Landesherren der Oberlausitz, den Königen von Böhmen, entschlossen, ihre bisherige Heimat zu verlassen, um in den von Wenden dünn bevölkerten Gebieten der heutigen Oberlausitz neue Wohnstätten zu gründen.

Der bewaldete und vielfach sumpfige Boden bot im allgemeinen keine günstigen Anbaumöglichkeiten. Die hier hausenden Wenden hatten das Land nur sehr dünn und unzusammenhängend bevölkert, weil sie mit ihren primitiven Ackergeräten nur die leicht zu bearbeitenden Bodenflächen bestellen konnten. Die eiserne Pflugchar, welche die deutschen Einwanderer mitbrachten, ermöglichte es ihnen, auch die schwerer zu bearbeitenden Bodenflächen mit Feldfrüchten zu bestellen, und diesem Umstande verdankten sie in kurzer Zeit die wirtschaftliche Überlegenheit über die eingewanderten Wenden. Der Fleiß und die Tüchtigkeit der Einwanderer tat sein Übriges, um ihnen, selbst in schwierigen Lagen, ein gutes Auskommen zu sichern.

Bald schlossen sie sich unter Führung ihrer freien Guts-herren auch zu Stadt- und Landgemeinden zusammen, und so sehen wir unser Reichenbach unter der tatkräftigen Führung der Herren von Gersdorff verhältnismäßig frühzeitig einen erheblichen Aufschwung nehmen. So geht schon aus einer alten Urkunde hervor, daß um das Jahr 1238 Reichenbach O. L. als Markt bestand.

Nachdem die Oberlausitz um das Jahr 1253 an die Brandenburger Markgrafen aus dem Hause Askanien übergegangen war, wurde Reichenbach eine erbuntertänige Vasallenstadt, welche den Herren von Gersdorff zu Lehn gegeben war. Das Stammgut dieses in der Oberlausitz sehr zahlreich vertretenen und um die Entwicklung der ganzen Gegend hochverdienten Rittergeschlechtes lag in dem nahen Gersdorff und diesem Geschlecht bzw. dem in Reichenbach O. L. ansässigen Zweig desselben verdankt im Mittelalter unser Städtchen sehr weitgehende Fürsorge und Förderung.

Die Hussitenkämpfe brachten unsägliches Elend über die Oberlausitz und auch über Reichenbach. Die teilweise noch erhaltene Befestigung der Johanniskirche legt beredtes Zeugnis ab von diesen Kämpfen. Den Reichenbach-Bewohnern gelang es unter Führung der Herren von Gersdorff, nach blutigen Kämpfen die Hussiten zum Abzug zu zwingen, ohne daß denselben die Einnahme der Kirchenfestung gelungen wäre.

Die Wellen des 30jährigen Krieges berührten auch unser Städtchen und brachten bittere Not durch Truppenzüge, Plünderungen usw. über die Einwohner. Ebenso brachten die Kriege unter Friedrich dem Großen, besonders der 7jährige Krieg, schweres Leid in unsere Gegend. Der Tatkraft und Rührigkeit seiner Bewohner verdankt Reichenbach, daß es sich auch von diesen schweren Prüfungen bald erholte und trotz seiner verhältnismäßig geringen Einwohnerzahl ein lebhaftes und weithin bekanntes Landstädtchen wurde.

Daß es mit Ausgang des 18. Jahrhunderts als Grenzstädtchen der Markgrafschaft Oberlausitz eine gewisse Bedeutung erlangt hatte, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sich hier ein Zollamt und eine Garnison befand.